7.

DIE WOLKEN

Von Kindheit an hatte ich die Wolken lieb: sie waren mir wie sehnsuchtsvolle Träume, wie schwärmerische Märchen, wie Rufe in die Ferne. Ich sah nach ihnen so lange, bis mir Hals und Nacken weh taten, dann wurde ich „Maulaffe" gescholten und ging eine Zeit lang wie trunken umher. Das waren die besten Spielgenossen meiner Kindheit; nichts wollten sie von mir, nichts wollte ich von ihnen, — sie brauchten nur vorbei zu ziehen, ich brauchte mich nur in ihnen zu vergessen.

Ich bin schon lange kein Kind mehr, aber diese „Wahlverwandtschaft" blieb bestehen; sie wird auch nie verschwinden. Kaum wird mir das Leben zur Last, kaum wird mir die irdische Welt zu schwer und zu eng, — so schaue ich zu den Wolken und genese.

Wie so plötzlich, so unvermerkt ist man in einer anderen, in einer anders gearteten Welt. Erhaben sind sie; aber ohne Mühe, wie von selbst, denn diese Erhabenheit ist ihnen gleichsam angeboren. Darum sind sie auch so leicht, so bescheiden, so anspruchslos, als wüssten sie selbst nichts von ihrer majestätischen Erhabenheit. Oder vielmehr als wüssten sie, dass es über ihnen eine unendlich gewaltigere, eine unermessliche Höhe gibt?... — Und dann diese Stille, diese Ruhe, diese wunderbare Lautlosigkeit, dass über uns sofort eine Entspannung kommt! Vielleicht möchten wir selbst so werden: sorglos, wie die Wolken; leidenschaftslos, wie diese Spiele der Luft; schmerzlos, wie diese hauchhaften Kinder der blauen Ferne.

Wie rasch entstehen sie! Wie gehorsam zerfliessen, verschmelzen, vergehen sie, wie gerne verschwinden sie, dem Schicksal ergeben, dem gelindesten Winde gehorchend! Und dennoch — so scheint es uns oft — sind sie fast zielbewusst in ihrem unaufhaltsamen Strömen, als wüssten sie bestimmt und genau, wohin sie eilen.

Nie werden sie müde, sich umzugestalten. Immer sind sie neu, jeden Augenblick anders, jeden Tag — nie dagewesen. Ein sich nie erschöpfender Reichtum von luftigen Formen, von ungeahnten Raumerfüllungen, von unerwarteten, unnennbaren Abtönungen der Farben. Bald verwickelt bis ins Ungeheure; bald schlicht und durchsichtig, wie der feinste Schleier. Zuweilen gleichen sie so sonderbar dem Irdischen... Ist es kein Gebirge da drüben? Ist es nicht eine liegende Tanne? Eine Schlossruine? Ein Drache? Eine Höhle? Ach nein, nur Visionen, die sich gleich verlieren werden! Nur schwebende Möglichkeiten, nur zerrinnende Augenblicksgedichte von einem grossen, aber verborgenen Stegreifdichter! Aber — schön und bedeutungsvoll, auch dann, wenn es so grau, so düster und hoffnungslos aussieht. Im ganzen doch eine wahrlich himmlische Bescherung.

Sie wird uns gegönnt, damit wir aus dieser überspannten Welt in eine Entspannung flüchten können, in das Reich der verantwortungslosen Gleichgültigkeit. Hier wird nichts gefordert. Wir brauchen nichts zu wollen, nichts zu erschwingen, nichts zu bemängeln, nichts festzuhalten. Da darf der Wille einschlummern, da dürfen die Gedanken schwinden, da darf das Herz

zur Ruhe kommen. Der Mensch geht in Betrachtung auf: denn er hat das Glück der reinen, der uneigennützigen Anschauung. Und die Wolken, in denen er sich vergisst, vertreiben ihm unvermerkt den Zorn, den Starrsinn, den trüben, irdischen Eigennutz aus dem Herzen: denn sie fliessen so frei und geben sich so ungezwungen, in sanfter Milde. — Was sie ihm geben? Entspannung dem verkrampften Willen, Erholung dem müden Denken, Erfrischung dem gekränkten Herzen. Er aber bewundert in ihnen das Symbol der schlichten Selbstlosigkeit, der alles deckenden und vergebenden Güte.

Hätten wir sie öfters betrachtet, wären wir nicht alle besser geworden? Sind die Wolken nicht lebendige Glücksmärchen über nie dagewesene Wunscherfüllungen? Oder sind sie vielleicht lauter Schatten von höheren Gewalten? Oder lauter Rauch von einem unsichtbaren himmlischen Altar? Warum bebt mir das Herz von erhabener Wonne, wenn die untergehende Sonne diese gewaltige Abendwolke, segnend und verherrlichend, durchstrahlt? Woher die leise Ahnung, dass die Wolke würdig wäre, von Gott beschritten zu werden? Ist es nicht eine auftauchende Urerinnerung an etwas vorzeitig Geschehenes? Oder bin ich selbst vielleicht einmal Wolke gewesen? Sind die Wolken nicht wache Träume über eine mögliche, eine nahende Vollkommenheit? Wer ist es dann, der sie träumt, diese hingehauchten Gedanken Gottes? . . .